

BAHNHOFSGESPRÄCHE

(Still Life)

aus "Tonight at 8:30"

von **Noël Coward**

Deutsch von **Klaus Chatten**

BAHNHOFSGESPRÄCHE

(Still Life)

aus "Tonight at 8:30"

von **Noël Coward**

Deutsch von **Klaus Chatten**

Alle Rechte vorbehalten

Unverkäufliches Manuskript

Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

 **gallissas**[®]
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten.

Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH
Potsdamer Str. 87
10785 Berlin
Deutschland
Telefon: 030 / 31 01 80 60 – 0
www.gallissas.com

PERSONEN

LAURA JESSON

MYRTLE BAGOT

BERYL WATERS

STANLEY

ALBERT GODBY

ALEC HARVEY

EIN JUNGER MANN

JOHNNIE

MILDRED

DOLLY MESSITERS

Das Stück spielt in einem Bahnhofsrestaurant im Milford Junction Station.

ZEIT: Gegenwart.

ERSTE SZENE

Das Bahnrestaurants im Milford Junction Station. Rechts ein gewölbter Tresen mit einer Glasfront, in der sich belegte Brote, Kuchen und ähnliches befinden. Eine Batterie von Teetassen und Gläsern sind – Myrtles Kreativität gezollt - symmetrisch auf dem Regal angeordnet. Soda- und Tonicflaschen stehen kreisförmig und quadratisch herum. Sogar die verschiedenen Kuchen im Hungerturm sind fein säuberlich übereinander platziert. Bei einer Maschine aus Metall, aus der das heiße Teewasser kommt, handelt es sich um einen zylinderförmigen Samowar.

Naturgemäß dienen Zapfhähne zum Ausschenken der Alkoholika. An der Wand hinter dem Tresen befinden sich – abgesehen von einer Tür im Bühnenhintergrund - verspiegelte Regale, auf denen Flaschen, Schokoladentafeln und Zigarettenschachteln liegen.

Zwei Fenster in der hinteren Wand. Die unteren Scheiben sind aus Milchglas und die oberen mit buntem Glaspapier geflickt. Links in einer Ecke befindet sich ein ähnliches Fenster. Dort ist auch die Tür, die zu den Gleisen hin führt. An der Hinterwand stehen drei Tische. In der Ecke ein Ofen, links noch zwei weitere, dann folgt die Tür und dahinter wieder ein Tisch. An den Wänden sind mehrere Reklametafeln und gerahmte Kalenderbilder. Überall stehen künstliche Blumen herum.

Bei Myrtle Bagot handelt es sich um eine dralle, beeindruckende Witwe. Ihre Haare sind hochgesteckt. Abgesehen von den Augenblicken, in denen sie von Anflügen von Vornehmheit ergriffen wird, wirkt sie recht munter. Ihre Assistentin, Beryl Waters, ist hübsch, aber unauffällig, was nicht nur ausschließlich Myrtles Ausstrahlung zuzuschreiben ist, sondern auch deren strenger Hand.

Als der Vorhang aufgeht, ist es fünf vor halb sechs an einem Aprilabend. Die Abendsonne leuchtet durch das linke Fenster und lässt die Gegenstände auf dem Tresen in einem schönen Licht erstrahlen.

Ein junger Mann in einem Regenmantel sitzt hinten an einem Tisch und trinkt gerade seinen Tee aus. Er liest Zeitung.

An einem Tisch vorne hat Laura Jesson mit ihrem warmen Getränk Platz genommen. Sie ist eine attraktive Frau um die dreißig Jahre alt. Ihre Kleidung ist nicht sonderlich geschmackvoll, obwohl offenbar mit Sorgfalt ausgesucht. Sie ist, wie sie aussieht: Eine sympathische, normale, verheiratete Frau, leicht bläulich. Sie verfügt über keine robuste Gesundheit. Ihr Charme entspringt ihrer angeborenen Freundlichkeit, ihrem Humor und ihrem praktisch angelegten, gutem Gewissen. Sie liest ein Buch, das sie ausgeliehen hat und das sie gelegentlich zum Schmunzeln bringt. Auf dem Stuhl neben ihr liegen mehrere Pakete, da sie einkaufen war.

Stanley tritt von den Gleisen aus auf. Er trägt eine abgenutzte, grüne Uniform und hat einen Bauchladen umhängen. Er geht zur Theke. Er begrüßt Myrtle mit angemessenem Respekt. Wann immer sich ihm die Gelegenheit bietet, zwinkert er Beryl vertraulich zu.

STANLEY: Ich habe keine Kekse mehr, Mrs. Bagot, und meine Schokolade ist auch gleich aus.

MYRTLE: (begutachtet den Bauchladen) Zeigen Sie mal her!

STANLEY: Eine alte Schachtel im Vieruhrzehn wollte eine Eiswaffel. Dass ich nicht lache!

MYRTLE: Ich weiß nicht, was daran komisch sein soll. Ein ganz natürlicher Wunsch an einem so warmen Tag.

STANLEY: Wofür hält die mich denn?! Für ein Wald- und Wiesenkaufhaus?

Beryl kichert.

MYRTLE: Beryl, seien Sie ruhig! Und was Sie anbelangt, Stanley, können Sie sich Ihre Unverschämtheiten sonst wo hinschmieren. Als Sie hier angefangen haben, waren Sie schon unverschämt und das haben Sie von Tag zu Tag gesteigert. Bitte schön! (Sie gibt ihm ein paar Packungen Kekse und Schokolade.) Und jetzt machen Sie sich vom Acker!

STANLEY: (freudig) Alles klar!

Er zwinkert Beryl zu und tritt ab.

MYRTLE: Und Ihretwillen, Miss Beryl Waters, tut es mir leid, dass ich Sie an Ihre Pflichten erinnern muss...

BERYL: Ich habe nichts gemacht.

MYRTLE: Ganz genau. Sie sind nur rumgestanden und haben wie eine dumme Göre gekichert. Haben Sie die Liste verfasst?

BERYL: Ja, Mrs. Bagot.

MYRTLE: Wo ist sie?

BERYL: Ich habe sie auf die Kasse gelegt.

MYRTLE: Wo ist Ihr Wischtuch?

BERYL: Hier, Mrs. Bagot!

MYRTLE: Dann machen Sie Tisch Nummer 3 sauber. Ich kann die Krümel von hier aus sehen.

BERYL: Das kommt von dem Mürbeteig.

MYRTLE: Der Mürbeteigkuchen kann Ihnen wurscht sein. Machen Sie einfach, was man Ihnen sagt und fangen nicht an zu diskutieren.

Beryl geht zum Tisch Nr. 3.

Albert Godby, ein Fahrkartenkontrolleur, im Alter zwischen dreißig und vierzig tritt auf. Er hat einen nordenglischen Akzent.

ALBERT: Hallo!

MYRTLE: Sie lassen sich ja auch nicht mehr blicken, was?

ALBERT: Konnte gestern nicht vorbeikommen.

MYRTLE: (leicht entrüstet) Ich hatte mir schon Sorgen gemacht!

ALBERT: Es gab da einen gewissen Zusammenstoß.

MYRTLE: (bereitet ihm seinen Tee zu) Worum ging's?

ALBERT: Ich sah jemanden aus dem Erste-Klasse-Abteil kommen. Und als er mir seine Fahrkarte aushändigte, war es dritter Klasse. Und da habe ich ihm gesagt, dass er Zuschlag zahlen müsste, und er wurde frech, und ich musste Mr. Saunders rufen.

MYRTLE: Wenn's nutzt.

ALBERT: Er hat ihn sich ordentlich zur Brust genommen.

MYRTLE: Wer's glaubt!

ALBERT: Mr. Saunders ist schon in Ordnung. Ich meine, man kann nicht viel Einsatz von jemandem erwarten, der nur eine Lunge hat und dazu noch eine Frau mit Zucker.

MYRTLE: Ich hatte mir schon gedacht, dass was nicht stimmt, als Sie nicht gekommen sind.

ALBERT:
und Ich wäre noch kurz rein gesprungen, aber ich hatte noch eine Verabredung musste mich beeilen, als wir fertig waren.

MYRTLE: (eisig) Ach, wirklich!

ALBERT: Jemand, den ich kenne, heiratet.

MYRTLE: Das ist bestimmt sehr interessant.

ALBERT: Was haben Sie denn?

MYRTLE: Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden.

ALBERT: Sie sind so plötzlich aus dem Nichts heraus unfreundlich.

MYRTLE: (ignoriert ihn) Beryl, wo Sie schon mal da sind, schütten Sie Kohle nach!

BERYL: Ja, Mrs. Bagot.

MYRTLE: Ich fürchte, ich kann wirklich nicht hier herum stehen und meine Zeit mit Tratsch und Klatsch vergeuden, Mr. Godby.

ALBERT: Wollen Sie mir keine Tasse mehr anbieten?

MYRTLE: Sie können noch eine Tasse bekommen, wenn Sie mit der hier fertig sind. Beryl schenkt sie Ihnen ein. Ich muss mich um meine Rechnungen kümmern.

ALBERT: Wenn Sie mich bedienen würden, wär's mir lieber.

MYRTLE: Zeit ist Geld, Mr. Godby.

ALBERT: Keine Ahnung, warum Sie so schroff sind, aber was auch immer die Ursache ist, es tut mir leid.

MYRTLE: Sie verstehen mich falsch. Ich bin nicht...

Alec Harvey tritt auf. Er ist ungefähr fünfunddreißig Jahre alt. Er hat einen Schnurrbart und trägt einen Regenmantel, einen Hut und eine kleine Tasche. Er wirkt entschlossen und ausgeglichen.

ALEC: Eine Tasse Tee, bitte.

MYRTLE: Gern. (Schweigend gießt sie ihn ein.) Kuchen oder eine Pastete vielleicht?

ALEC: Nein, danke.

MYRTLE: Macht drei Pennies.

ALEC: (bezahlt) Danke schön.

Er nimmt seine Tasse Tee und geht an einen Tisch. Er legt seinen Hut ab und setzt sich. Laura sieht auf die Standuhr, streckt sich mit leichter Hand nach ihren Päckchen und geht zum Bahnsteig. Beryl tritt wieder an ihren Platz hinter dem Tresen.

BERYL: Minnie hat ihre Milch nicht angerührt.

MYRTLE: Haben Sie sie ihr hingestellt?

BERYL: Ja, aber sie ist nicht herein gekommen.

MYRTLE: Dann gehen Sie nach hinten und sehen nach, ob sie im Hof ist.

ALBERT: (im Konversationston) Tierlieb?

MYRTLE: Wenn sie da sind, wo sie hingehören.

ALBERT: Meine Hauswirtin ist besessen von Tieren. Sie hat zwei Katzen, eine von edler Rasse und eine gewöhnliche, drei Kaninchen in einem Verschlag in der Küche. Von Rechts wegen gehören sie ihrem kleinen Jungen. Und dann hat sie noch einen dämlich aussehenden Hund mit Haaren über den Augen.

MYRTLE: Ich habe keine Ahnung, auf welche Rasse Sie sich beziehen.

ALBERT: Ich glaube, das weiß er selbst nicht.

In der Ferne hört man das Geräusch eines Zuges und einer Glocke.

MYRTLE: Das ist der Zug aus Dover.

Ein gewaltiges Dröhnen ist zu hören, wie er durch den Bahnhof saust.

ALBERT: Was ist mit meiner anderen Tasse? Ich muss los. Der Fünf-Uhr-Dreiundvierzig ist gleich da.

MYRTLE: Wer ist am Bahnsteig? (Sie gießt ihm eine weitere Tasse ein.)

ALBERT: Der junge William.

MYRTLE: Sie vernachlässigen Ihre Pflichten, wissen Sie das? Genau das tun Sie.

ALBERT: Ein wenig Entspannung hat noch keinem geschadet.

Verhetzt tritt Laura auf und hält sich ein Taschentuch ans Auge.

LAURA: Könnten Sie mir bitte ein Glas Wasser geben? Ich habe etwas im Auge und ich will es abtupfen.

MYRTLE: Möchten Sie, dass ich nachsehe?

LAURA: Lassen Sie nur gut sein. Das Wasser wird schon reichen.

MYRTLE: (gibt ihr das Glas Wasser) Bitte.

Myrtle und Albert beobachten sie schweigend, wie sie ihr Auge abtupft.

ALBERT: Etwas Kohlestaub vermutlich.

MARTLE: Jemand, den ich gekannt habe, hat durch ein bisschen Dreck sein Augenlicht verloren.

ALBERT: Sehr schmerzhaft! Äußerst schmerzhaft!

MYRTLE: (als Laura den Kopf hebt) Besser?

LAURA: (unter Pein) Ich fürchte nein. Oh!

Alec steht von seinem Tisch auf und kommt herüber.

ALEC: Kann ich behilflich sein?

LAURA: Aber bitte nein. Es ist nur etwas in meinem Auge.

MYRTLE: Ziehen Sie das Augenlid so weit nach unten, wie es geht.

ALBERT: Und schnauben Sie dann die Nase!

ALEC: Lassen Sie mich bitte nachschauen. Ich bin zufälligerweise Arzt.

LAURA: Das ist sehr nett von Ihnen.

ALEC: Drehen Sie sich zum Licht. Sehen Sie jetzt hoch! Jetzt nach unten! Ich kann's sehen. Bleiben Sie ruhig! (Er dreht sich aus seinem Taschentuch einen Zipfel und hantiert dann rasch damit herum.) So!

LAURA: (blinzelt) Oh Gott! Was für eine Erleichterung. Es hat ganz schön weh getan.

ALEC: Sieht wie ein Stück Staub aus.

LAURA: Das ist passiert, als der Express durchgerauscht ist. Wirklich vielen herzlichen Dank!

ALEC: Kein Thema!

Am Bahnsteig ist eine Glocke zu hören.

ALBERT: (stürzt seinen Tee herunter) Da! Ich muss rennen.

LAURA: Da habe ich wirklich Glück gehabt, dass Sie hier waren.

ALEC: Das hätte jeder tun können.

LAURA: Sagen Sie das nicht. Sie haben's halt gemacht und das freut mich. Das ist mein Zug. Auf Wiedersehen.

Sie streckt ihre Hand aus und er schüttelt sie höflich. Sie tritt ab. Eilig folgt ihr Alberst Godby. Alec sieht ihr eine Zeitlang hinterher und geht an seinen Tisch zurück. Während es auf der Bühne dunkel wird, ist das Rattern des Zuges zu hören, wie er in den Bahnhof einfährt.

ZWEITE SZENE

Gleicher Ort, gleiche Uhrzeit. Drei Monate sind vergangen. Es ist jetzt Juli. Myrtle trägt einen leichten, auffälligen Kittel. Beryl ist gleich gekleidet. Alle Tische sind unbesetzt.

MYRTLE: (in entspannter Haltung) Schön und gut, sag ich also, du willst von mir, dass ich dies und das tue, aber was habe ich davon? Du kannst von mir nicht erwarten, dass ich tagsüber Köchin und Putzfrau und am Abend deine dich liebende Ehefrau bin – nur weil dir danach ist. Lieber Gott, nein! So was wie dich finde ich an jeder Ecke und ich meine Siebensachen zusammengepackt und ihn verlassen.

BERYL: Und Sie sind nie zurück?

MYRTLE: Nie. Ich bin eine Weile zu meiner Schwester nach Folkestone und dann zu einer Freundin und wir haben einen Tee-Laden in Hythe aufgemacht.

BERYL: Und was ist mit ihm passiert?

MYRTLE: Innerhalb von drei Jahren war er mausetot.

BERYL: Unglaublich!

MYRTLE: Wie Sie also sehen, ist alles, was sie mir gesagt hat, wahr geworden. Erst die ganzen Kreuzkarten: Unerwartete Reise. Dann die Karokönigin und die Zehn. Das waren meine Freundin und die Sache mit dem Teeladen. Dann dreimal hintereinander das Pik-As....

Stanley tritt auf.

STANLEY: Zwei Stück Kuchen und einen Apfel.

MYRTLE: Für wen?

STANLEY: Eine Party am oberen Bahnsteig.

MYRTLE: Wieso kommen sie nicht rein?

STANLEY: Fragen Sie mich was anderes. (Er zwinkert Beryl zu.)

MYRTLE: Haben Sie was im Auge?

STANLEY: Außer dass ich ab und zu zwinkern muss, ist alles in Ordnung.

BERYL: (kichert) Oh, Sie sind furchtbar!

MYRTLE: Lernen Sie sich zu benehmen, mein Herr. Hier ist Ihr Kuchen. Beryl, hören Sie auf zu kichern und geben Sie mir einen Apfel aus dem Regal.

Beryl tut es.

MYRTLE: Nicht von vorne. Denken Sie doch mal mit. Hier...! (Sie nimmt einen aus dem hinteren Teil des Regals, so dass die Symmetrie unangetastet bleibt.)

STANLEY: Der ist wurmstichig.

MYRTLE: Wenn sie Sonderwünsche haben, sollen sie selbst vorbei kommen und sich was aussuchen. Los jetzt!

STANLEY: In Ordnung. Nur die Ruhe!

MYRTLE: Warum die Leute ausgerechnet am Bahnsteig essen wollen, weiß der Himmel. Sagen Sie Mr. Godby, dass er seinen Tee nicht vergessen soll.

STANLEY: In Ordnung.

Er tritt ab, als Alec und Laura eintreten. Laura trägt ein Sommerkleid, Alec einen grauen Flanellanzug.

ALEC: Tee oder Limonade?

LAURA: Ich glaube, Tee. Irgendwie erfrischt der doch mehr. (Sie setzt sich an den Tisch bei der Tür.)

Alec geht zum Tresen.

ALEC: Zweimal Tee, bitte.

MYRTLE: Kuchen oder Pastete?

ALEC: (zu Laura) Kuchen oder Pastete?

LAURA: Nein, danke.

ALEC: Sind die Makronen frisch?

MYRTLE: Und wie! Wurden heute Morgen erst gebacken.

ALEC: Zwei, bitte.

Myrtle legt zwei Makronen auf einen Teller, während Beryl zwei Tassen Tee angerichtet hat.

MYRTLE: Das macht acht Pennies.

ALEC: Ja. (Er zahlt.)

MYRTLE: Bringen Sie den Tee an den Tisch, Beryl.

ALEC: Ich kümmere mich um die Makronen.

Beryl bringt – gefolgt von Alec mit den Makronen - den Tee an den Tisch.

ALEC: Davon müssen Sie eine kosten. Frisch aus dem Ofen.

LAURA: Die sind aber sehr reich.

ALEC: So was schert mich nicht.

Beryl geht hinter den Tresen zurück.

MYRTLE: Ich schaue mal kurz in die Bücher. Rufen sie mich, wenn Albert hereinkommt.

BERYL: Ja, Mrs. Bagot.

Beryl macht es sich hinter dem Tresen bequem und liest in einer Frauenzeitschrift.

LAURA: Die sehen wirklich gut aus.

ALEC: Eine meiner frühesten Leidenschaften, und zwar eine, die ich nicht aufgegeben habe.

LAURA: Möchten Sie Milch in den Tee?

ALEC: Ja. Sie nicht?

LAURA: Ja, gerne.

ALEC: Ich weiß, Bahnhofsrestaurants sind ein leicht ungewöhnlicher Treffpunkt.

LAURA: Ich habe mich nicht beschwert.

ALEC: (lächelt) Beschwerden Sie sich überhaupt jemals? Schmollen Sie, ärgern Sie sich und haben Sie schlechte Laune?

LAURA: Natürlich habe ich das. Na ja, schmollen vielleicht nicht gerade, aber ich verliere manchmal die Kontenance.

ALEC: Ich kann Sie mir wütend gar nicht vorstellen.

LAURA: Ich wüsste auch nicht, warum Sie das tun sollten.

ALEC: Oh, keine Ahnung. Wissen Sie, normalerweise gibt es Anzeichen, so dass man seine Schlüsse ziehen kann...

LAURA: Steife Oberlippe, Falten ums Kinn und eng liegende Augen?

ALEC: Nichts, was Sie besäßen.

LAURA: Fühlen Sie sich irgendwie schuldig. Ich jedenfalls tu's.

ALEC: (lächelt) Schuldig?

LAURA: Sie haben mehr Grund dazu als ich. Sie vernachlässigen heute Nachmittag Ihre Arbeit.

ALEC: Ich habe heute Morgen gearbeitet. Ein bisschen Entspannung hat noch keinem geschadet. Wieso sollte sich einer von uns beiden schuldig fühlen?

LAURA: Keine Ahnung. Aus einer Art Instinkt heraus. Als ob wir etwas zuließen, was man nicht zulassen darf.

ALEC: Sie sind wirklich sehr, sehr nett!

LAURA: Als ich klein war und wir in Cornwall lebten... Sie müssen wissen, dass wir in Cornwall lebten. Da sind meine Schwester May und ich in Sommernächten aus dem Schlafzimmerfenster geklettert und an den Strand baden gegangen. Es war eiskalt, aber wir fühlten uns wie kleine Abenteuerinnen. Alleine habe ich mich nicht getraut, aber zusammen etwas Gefährliches zu unternehmen, fühlte sich gut an. Und genauso fühle ich mich jetzt.

ALEC: Nehmen Sie eine Makrone! Die wird Ihnen so richtig schaden.

LAURA: Sie lachen mich aus!

ALEC: Ja, ein bisschen, aber über mich selbst lache ich auch.

LAURA: Wieso?

ALEC: Weil ich einen kleinen Stich gespürt habe, als Sie von „sich schuldig fühlen“ gesprochen haben.

LAURA: Sehen Sie.

ALEC: Wir haben noch nichts Unrechtes getan!

LAURA: Natürlich nicht.

ALEC: Ein zufälliges Treffen, dann ein weiteres, das Mittagessen, Kino... Nichts Ungewöhnliches. Alles völlig natürlich.

LAURA: Schließlich sind wir erwachsen.

ALEC: Ich sehe mich nie als Erwachsener. Sie?

LAURA: (fest) Ja, ich schon. Ich bin eine anständige, verheiratete Frau mit einem Heim und drei Kindern.

ALEC: Aber ganz tief innen drin muss es einen Ort geben, wo Sie sich nicht so fühlen. Da gibt es irgendeinen kleinen Plagegeist, der immer noch aus dem Fenster klettern möchte, der immer noch in dem tosenden Meer herumtollen will.

LAURA: Vielleicht wird keiner von uns je wirklich erwachsen.

ALEC: Sie sind sehr, sehr nett!

LAURA: Das haben Sie schon mal gesagt.

ALEC: Ich dachte, dass Sie es vielleicht nicht gehört hätten.

LAURA: Das habe ich schon gehört.

ALEC: (sanft) Wissen Sie, ich habe auch Ehre im Leib. Ich habe ein Heim, Frau und Kind und trage Verantwortung. Außerdem bin ich von Arbeit überhäuft und plage mich mit Idealen herum, die damit verknüpft sind.

LAURA: Wie ist sie?

ALEC: Madeleine?

LAURA: Ja.

ALEC: Klein, dunkelhaarig, zart...

LAURA: Wie komisch! Ich habe gedacht, sie ist blond.

ALEC: Und Ihr Mann? Wie ist er?

LAURA: Mittlere Größe, braune Haare, freundlich, unemotional und ganz und gar nicht zart.

ALEC: Das haben Sie mit Stolz gesagt.

LAURA: Ja? (Sie blickt nach unten.)

ALEC: Was haben Sie?

LAURA: Was ich habe? Was sollte ich haben?

ALEC: Sie haben sich plötzlich entzogen.

LAURA: (strahlend) Ich dachte gerade, dass wir vielleicht sehr dumm sind.

ALEC: Wieso?

LAURA: Oh, ich weiß nicht. Wir sind einander vollkommen fremd.

ALEC: Es ist schon in Ordnung, wenn Sie ein Fenster zumachen, aber Sie brauchen nicht auch noch meinen Finger mit einzuquetschen.

LAURA: Tut mir leid.

ALEC: Kommen Sie bitte wieder hierher.

LAURA: Ist Tee eigentlich gesundheitsschädigend? Ich meine, mehr als Kaffee?

ALEC: Wenn das ein berufliches Gespräch ist, beträgt mein Honorar drei Guineas.

LAURA: (lacht) Sie müssen bald zu Ihrem Zug.

ALEC: Der Gedanke gefällt mir ganz und gar nicht, so einfach weiter zu tuckern und unsere Teestunde zu unterbrechen.

LAURA: Das tut mir jetzt wirklich leid.

ALEC: Warum?

LAURA: Dass ich so kompliziert bin.

ALEC: Ich glaube, Sie können gar nicht kompliziert sein.

LAURA: Sie haben gerade etwas über Ihre Arbeit gesagt und Idealen, die durcheinander geraten. Was sind das für Ideale?

ALEC: Das ist eine lange Geschichte.

LAURA: Ich finde wirklich, dass alle Ärzte Ideale haben sollten. Sonst wird ihre Arbeit vermutlich unerträglich.

ALEC: Sie wollen mich doch wohl nicht dazu ermutigen, aus dem Nähkästchen zu plaudern.

LAURA: Kommen Sie immer donnerstags hierher?

ALEC: Ja. Ich komme aus Churley und bin einen Tag in dem Krankenhaus. Stephen Lynn hat mit mir promoviert und ist Chefarzt dort. Ich löse ihn einmal die Woche ab, dadurch kann er nach London hoch. Mir verschafft es die Gelegenheit die Krankenhauspatienten zu studieren.

LAURA: Ist das so eine Gelegenheit?

ALEC: Und wie! Sehen Sie, ich habe mein besonderes Steckenpferd.

LAURA: Und das wäre?

ALEC: Vorbeugende Medizin.

LAURA: Oh, ich verstehe.

ALEC: (lacht) Ich fürchte, das tun Sie nicht.

LAURA: Ich wollte meinen IQ aufwerten.

ALEC: Alle guten Ärzte – ganz besonders, wenn sie jung sind – haben ihre ganz persönlichen Träume. Das ist das Beste an Ihnen. Manchmal allerdings verrennen sie sich in einer Überprofessionalität oder werden eingezwängt. Langweile ich Sie?

LAURA: Nein, ich verstehe nur nicht ganz, aber Sie langweilen mich nicht.

ALEC: Was ich meine, ist folgendes: Alle guten Ärzte müssen zuerst enthusiastisch sein. Sie müssen sich wie Schriftsteller, Maler und Priester berufen fühlen. Sie brauchen ein tief verwurzeltes, unsentimentales Bedürfnis, etwas Gutes zu tun.

LAURA: Ja, das sehe ich.

ALEC: Ganz offensichtlich ist es fünfzig Mal mehr wert, eine Krankheit vorbeugend zu verhindern als sie zu behandeln. Und genau da setze ich mit meinen Idealen an. Vorbeugende Medizin hat mit Medizin an sich nichts zu tun. Sie beschäftigt sich mit Voraussetzungen, lebendigen Voraussetzungen, gesundem Menschenverstand und Hygiene. Mein Spezialgebiet beispielsweise ist **Pneumokonie**.

LAURA: Du großer Gott!

ALEC: Kein Grund zur Beunruhigung. Es ist einfacher als es klingt. Es geht da nur um den verlangsamten Prozess der Fibrose der Lunge beim Einatmen von Staubpartikeln. In dem Krankenhaus hier bieten sich wunderbare Gelegenheiten Heilverfahren zu beobachten und seine ganz eigenen Notizen zu machen. Das hat natürlich mit dem Kohlebergbau zu tun.

LAURA: Sie sehen auf einmal viel jünger aus.

ALEC: (verblüfft) Ach, wirklich?

LAURA: Beinahe wie ein kleiner Junge.

ALEC: Was hat Sie veranlasst, das zu sagen?

LAURA: (starrt ihn an) Ich weiß nicht. Doch. Ich weiß.

ALEC: (sanft) Sagen Sie´s mir.

LAURA: (mit leichter Panik in der Stimme) Oh, nein. Das könnte ich wirklich nicht. Sie haben über den Kohlebergbau gesprochen...

ALEC: (sieht ihr in die Augen) Ja, vom Einatmen des Kohlestaubs. Das ist eine Spielart der Erkrankung. Sie heißt Anthrakose.

LAURA: (paralysiert) Was sind die anderen?

ALEC: Chalicose. Das kommt von Metallstaub. Von Arbeit mit Stahl, verstehen Sie?

LAURA: Ja, natürlich. Stahlarbeiten.

ALEC: Und Silikose. Das hat mit den Goldminen zu tun.

LAURA: (fast geflüstert) Ich verstehe.

Eine Glocke ertönt.

LAURA: Ihr Zug.

ALEC: (blickt zu Boden) Ja.

LAURA: Sie dürfen ihn nicht verpassen.

ALEC: Nein.

LAURA: (wieder mit Panik in der Stimme) Was haben Sie?

ALEC: (angestrengt) Nichts. Gar nichts.

LAURA: (im Plauderton) Das war sehr schön. Ich habe diesen Nachmittag enorm genossen.

ALEC: Das freut mich. Ich auch. Entschuldigen Sie, dass ich Sie mit medizinischen Fachausdrücken langweile...

LAURA: Ich komme mir so dumm und ungebildet vor. Dass ich so wenig verstehe...

ALEC: Möchten Sie mich wiedersehen?

Das Geräusch eines herannahenden Zuges ist zu hören.

LAURA: Es ist der andere Bahnsteig, nicht wahr? Sie müssen sich sputen. Machen Sie sich keinen Kopf um mich. Ich bin erst in ein paar Minuten dran.

ALEC: Werde ich Sie wiedersehen?

LAURA: Ja, natürlich. Vielleicht könnten Sie sonntags mal nach Ketchworth kommen. Ich weiß, es ist ziemlich weit weg, aber wir würden uns sehr über einen Besuch freuen..

ALEC: (mit Intensität) Bitte... bitte....

Man hört, wie der Zug zum Stehen kommt.

LAURA: Was haben Sie?
ALEC: Nächsten Donnerstag. Gleiche Zeit.
LAURA: Nein, das kann ich ganz unmöglich. Ich...
ALEC: Bitte. Ich ersuche Sie mit allem Respekt.
LAURA: Sie verpassen Ihren Zug!
ALEC: In Ordnung. (Er steht auf.)
LAURA: Lauf!
ALEC: (nimmt ihre Hand) Lebe wohl!
LAURA: (atemlos) Ich werde hier sein.
ALEC: Danke, meine Liebe.

Er eilt hinaus und stößt mit Albert Godby zusammen, der eintreten will.

ALBERT: He, he. Immer mit der Ruhe! Immer mit der Ruhe! (Er geht zum Tresen.)

Laura sitzt ganz ruhig da und stiert vor sich hin. Langsames Fade Out.

DRITTE SZENE

Es ist jetzt Oktober. Zur vorhergehenden Szene sind drei Monate vergangen.

Das Bahnhofsrestaurant ist – abgesehen von Myrtle, die sich bückt, um Kohle in den Ofen nachzuschippen – leer.

Albert Godby tritt auf. Ihre leicht verfängliche Position ausnutzend, versetzt er ihr einen Klaps auf den Hintern. Sie springt hoch.

MYRTLE: Albert Godby, was erlaubst du dir!

ALBERT: Ich konnte nicht widerstehen.

MYRTLE: Ich werd dich lehren, an dich zu halten.

ALBERT: Du wirst ja rot. Du siehst großartig aus, wenn du wütend bist. Wie ein Racheengel.

MYRTLE: Von wegen Racheengel. Schneist hier rein und nimmst dir Freiheiten heraus.

ALBERT: Nach dem, was du letzten Montag gesagt hast, kann ich mir nicht vorstellen, dass du was gegen einen freundschaftlichen Klaps hast.

MYRTLE: Letzten Montag war letzten Montag. Ich bin jetzt im Dienst. Wenn Mr. Saunders durch's Fenster geschickt hätte, hätten wir die Bescherung.

ALBERT: Wenn Mr. Saunders so gerne durch Fensterläden guckt, muss man ihm auch etwas bieten.

MYRTLE: Du solltest dich schämen!

ALBERT: Ich bin nur übermütig. Sei mir nicht böse!

MYRTLE: Übermütig! Also, wirklich!

ALBERT: (singt) „Einundzwanzig Lenze auf den Tag – Einundzwanzig,
Und mit dem güldenen Schlüssel schließ ich die Türe auf,
Ich bin einundzwanzig und lauf und lauf...“

MYRTLE: (hinter dem Tresen) Mach nicht so einen Krach. Sie hören dich auf dem Bahnsteig.

ALBERT: „Du auf meinem Knie und „two for tea“ und „tea for two“.“

MYRTLE: Albert Godby, reiß dich ein für allemal am Riemen.

ALBERT: (singt) „Ich könnte Bäume ausreißen, mich an deinen Busen schmeißen...“
(Unterbricht sich.) Mir geht es gerade wirklich gut!

MYRTLE: Hier ist dein Tee und halt die Klappe!

ALBERT: Das liegt alles nur an dir.

MYRTLE: Ich habe keine Ahnung, was du meinst.

ALBERT: Ich habe an heute Abend gedacht.

MYRTLE: Wenn du dich nicht benehmen lernst, wird es kein heute Abend oder sonst einen Abend geben.

ALBERT: (singt) „Das ist die Liebe in meiner Brust und der Frühling naht.
Das ist die Liebe in meiner Brust und ich seh‘ all überall, wie die Natur sich paart.“

MYRTLE: Ruhe!

ALBERT: Küss mich!

MYRTLE: Ganz sicher nicht.

ALBERT: Nur einen schnellen Kuss. Über den Tresen. (Er fasst ihren Arm über die Theke.)

MYRTLE: Albert, hör auf!

ALBERT: Komm schon. Glaub mit mir an die Liebe.

MYRTLE: Augenblicks lässt du mich los.

ALBERT: Komm schon! Nur einen.

Sie balgen eine Zeitlang, bis ein Ständer mit Kuchen zu Boden fällt.

MYRTLE: Sieh dir das an! Jetzt sind meine Muffins über den ganzen Boden verstreut.

Albert bückt sich, um sie aufzuheben. Stanley tritt ein.

STANLEY: Pünktlich wie die Bauarbeiter, wenn Not am Mann ist.

MYRTLE: Halten Sie die Klappe und helfen Sie Mr. Godby, die Muffins aufzusammeln.
STANLEY: Ihr Wunsch sei mir Befehl. (Er hilft Albert.)

Alec und Laura kommen herein. Laura geht an ihren Tisch, Alec zur Theke.

ALEC: Guten Tag.

MYRTLE: (pompös) Guten Tag.

ALEC: Zweimal Tee, bitte.

MYRTLE: Kuchen oder Pastete?

ALEC: Nein, vielen Dank. Tee reicht.

ALBERT: (im Konversationston) Schönes Wetter.

ALEC: Sehr schön.

ALBERT: Etwas frisch.

Myrtle gibt Alec zwei Tassen Tee, nimmt das Geld entgegen und wendet sich Stanley zu.

MYRTLE: Was stehen Sie da rum und starren Löcher in die Luft?

STANLEY: Wo ist Beryl?

MYRTLE: Lassen Sie's mal gut sein mit Beryl. Sie sollten auf Bahnsteig 4 sein. Das wissen Sie sehr wohl.

ALBERT: (sinnierend) Die schönste Zeit gehört der Liebe.

In der Zwischenzeit hat Alec die zwei Tassen Tee zum Tisch getragen und Platz genommen.

STANLEY: Heute Nachmittag scheinen alle ganz versessen nach der Nussschokolade zu sein. Ich brauche Nachschub.

MYRTLE: (sieht auf seinen Bauchladen) Wie viele haben Sie denn noch?

STANLEY: Nur noch drei.

MYRTLE: Nehmen Sie sich noch sechs. Und vergessen Sie nicht, sie aufzuschreiben!

STANLEY: Ja.

Stanley geht hinter den Tresen und nimmt sich sechs Tafeln Schokolade, dann tritt er pfeifend ab.

ALEC: Ich wollte nicht unhöflich sein.

LAURA: Es ist egal.

Ein junger Mann tritt auf und geht zur Theke.

JUNGER MANN: Eine Tasse Kaffee, bitte, und ein Roastbeef-Sandwich.

MYRTLE: Wir haben kein Roastbeef mehr. Wie wär's mit Schinken?

JUNGER MANN: Schinken ist okay.

Albert zwinkert Myrtle über seine Tasse Tee zu. Myrtle schenkt dem jungen Mann eine Tasse Kaffee ein und nimmt ein Sandwich aus der Glasvitrine.

ALEC: So können wir nicht auseinander gehen.

LAURA: Ich halte es für das Beste.

ALEC: Das meinst du nicht wirklich?

LAURA: Ich kämpfe darum, es so zu meinen. Ich kämpfe mit meiner ganzen Kraft.

ALEC: Oh, mein Liebes...

LAURA: Nicht. Bitte. Nein.

MYRTLE: (zu dem jungen Mann) Vier Pennies, bitte.

JUNGER MANN: Danke. (Er bezahlt und trägt seinen Kaffee und sein Sandwich zu dem Tisch am Ofen.)

ALBERT: Mit heute Abend ist doch alles klar, oder?

MYRTLE: Ich denke drüber nach.

ALBERT: Es läuft Claudette Colbert. Das weißt du schon?

MYRTLE: Da kann ich mich ja auf was gefasst machen. Ich will Claudette Colbert sehen und du nagst an meinen Ohrläppchen.

ALBERT: Ich bin das Unschuldslamm in Person.

Beryl tritt im Mantel und mit Hut auf. Sie geht hinter die Theke.

ALEC: Es ist zwecklos, von der Wahrheit wegzulaufen, Liebes. Wir sind ein verliebtes Paar. Stimmt das etwa nicht? Ob es nun passiert oder nicht. In unserem Herzen sind wir bereits Liebhaber.

LAURA: Kannst du nicht sehen, wie falsch es ist? Wie entsetzlich falsch!

ALEC: Ich sehe die Wahrheit. Richtig oder falsch.

BERYL: (entledigt sich ihres Mantels und Huts) Mr. Saunders will Sie sprechen, Mr. Godby.

ALBERT: Weshalb?

BERYL: Ich weiß nicht.

MYRTLE: Du gehst besser, Albert. Du weißt doch, wie er ist.

ALBERT: Mir ist schon klar, dass es sich bei ihm um einen ausgesprochenen Dummkopf handelt. Wenn du das meinst.

MYRTLE: Ruhig, Albert! Wie kannst du nur vor Beryl...

BERYL: Machen Sie sich um mich keinen Kopf.

MYRTLE: Los! Trink deinen Tee aus.

ALBERT: Wir schlechten Menschen brauchen auch mal eine Auszeit.

MYRTLE: Na, mach schon.

ALBERT: Ich bin gleich wieder da.

MYRTLE: Ich kann mich vor Freude kaum beherrschen.

Albert tritt ab.

Myrtle geht zum hinteren Ende der Theke. Beryl tritt ab und kommt beladen mit Naturalien zurück. Sie und Myrtle stapeln sie in dem hinteren Teil der Theke ein.

ALEC: (dringlich) Stephen kommt erst ganz spät nach Hause. Das braucht nie Irgend wer zu erfahren.

LAURA: Es ist so schmutzig, sich auf diese Art zu lieben, so billig. Dann liebt man sich besser gar nicht.

ALEC: Um sich nicht mehr zu lieben, ist es zu spät. Nimm all deinen Mut zusammen. Wir sitzen beide im gleichen Boot, erweisen wir einander Großzügigkeit.

LAURA: Was hat das mit Mut zu tun? Sich in das Haus von jemandem zu schleichen, sich im Verborgenen zu lieben? Und die ganze Zeit hängt die Bürde des Entdecktwerdens wie ein Damoklesschwert über uns. Es wäre deutlich mutiger, Abschied zu nehmen und sich nie wieder zu sehen.

ALEC: Könntest du den Mut aufbringen? Ich weiß, dass ich das nicht schaffe.

LAURA: (atemlos) Wirklich nicht?

ALEC: Hör zu, Liebes. So etwas ist keinem von uns beiden jemals vorher passiert. Wir haben zuvor geliebt und waren glücklich. Und unglücklich und zufrieden und unzufrieden, aber das hier ist anders. Es ist wunderbar und seltsam und auf eine entsetzliche Art von Schwierigkeiten umstellt. Wir können es nicht nach den Gesetzen unseres Alltags bemessen.

LAURA: Wieso soll es denn so wichtig sein? Wieso sollten wir es so wichtig werden lassen?

ALEC: Dagegen sind wir machtlos.

LAURA: Sind wir nicht. Wenn wir stark genug sind, können wir etwas dagegen tun.

ALEC: Wieso strengst du dich so an, etwas zu leugnen, das so wesentlich und echt ist? Etwas, worauf all unsere Sinne zulaufen? Wäre es nicht schwach und überhaupt nicht stark, von einer solchen Sehnsucht davon zu rennen?

LAURA: Ist es denn so echt für dich? So wesentlich?

ALEC: Siehst du das nicht?

LAURA: Es ist so schwierig, so verwirrend. Ich bin hilflos.

ALEC: Sag das nicht, Liebes.

LAURA: Dich zu lieben, fällt mir nicht leicht. Dadurch bin ich zu einer Fremden in meinem eigenen Haus geworden. Vertraute Dinge, die ich seit Jahren kenne wie die Esszimmergardinen, die Holzbüchse mit dem silbernen Deckel, in dem die Kekse aufbewahrt werden und ein Aquarell von San Remo, das meine Mutter gemalt hat, sind mir fremd geworden, als gehörten sie jemand anderem. Wenn ich dich gerade verlassen habe, wenn ich nach Hause gehe, bin ich einsamer als ich das jemals gewesen bin. Neulich bin ich an unserem Haus vorbei gegangen, ohne es zu bemerken und musste kehrt machen. Und als ich hinein gegangen war, schien es sich von mir zu entfernen. Mein ganzes Leben scheint sich von mir zu entfernen. Und ich weiß nicht, was ich tun soll.

ALEC: Oh, Liebling.

LAURA: Ich liebe sie noch genauso wie früher. Ich meine Fred und die Kinder. Aber es kommt mir so vor, als ob ich das gar nicht selber bin, als würde ich jemand Fremdes betrachten. Verstehst du, was ich meine? Kennst du das auch? Oder ist es für Männer leichter?

ALEC: Ich weiß nicht.

LAURA: Schau nicht so unglücklich drein, mein Lieber. Ich beklage mich nicht, wirklich nicht....

ALEC: Ich nehme an, dass Verliebtsein für niemanden leicht ist.

LAURA: (greift nach seiner Hand) Wir haben nur noch ein paar Minuten. Ich wollte nicht den Eindruck machen, dass ich niedergeschlagen bin.

ALEC: Es ist nicht leichter für mich, mein Liebes, ganz ehrlich nicht.

LAURA: Ich weiß. Ich weiß. Ich wollte es nur von dir hören.

ALEC: Auf meinem ganzen Weg nach Hause halte ich dich im Zug in meinen Armen. Ich bin wütend über jeden Moment, in dem ich nicht alleine bin. Wenn unserer Liebe eine Unterbrechung widerfährt... Immer, wenn meine Praxistür aufgeht und ein Patient herein kommt, erhöht sich mein Puls in der Hoffnung, dass du es bist. Es gibt da einen, über den freue ich mich richtig. Er hat Neuritis und ich bestrahle ihn. Da liegt er und brutzelt vor sich hin und ich sitze im Schatten hinter der Lampe und kann nur mit dir allein sein.

LAURA: Wie kindisch wir sind! Wie unsagbar kindisch!

ALEC: Freitag. Samstag. Sonntag. Montag. Dienstag. Mittwoch...

LAURA: Donnerstag.

ALEC: Es ist doch in Ordnung, oder?

LAURA: Oh ja. Natürlich ist es in Ordnung.

ALEC: Lauf nicht wieder an deinem Haus vorbei. Lass dir nichts von ihm gefallen! Geh hoherhobenen Hauptes hinein und schau dir mit Haltung dieses verdammte Aquarell an.

LAURA: In Ordnung. Und du brutzle deinen Neuritis-Patienten nicht zu lange. Sonst bekommt er noch Blasen.

Bill und Johnnie, zwei lärmend auftretende Soldaten, ersticken den Dialog im Raum. Sie gehen an den Tresen.

BILL: Tach, Fräulein!

MYRTLE: (pompös) Guten Tag.

BILL: Zwei Gezapfte, wenn's geht!

MYRTLE: Tut mir leid, wir haben noch Ausschankverbot.

JOHNNIE: Los, Fräulein. Sie haben doch ein offenes Gesicht.

MYRTLE: Das scheint nur so.

BILL: Schieben Sie uns die doch einfach unter ein paar von Ihren vertrockneten Sandwiches rüber.

MYRTLE: Ich denke nicht dran. Davon abgesehen waren die Sandwiches heute Morgen sehr frisch.

BILL: Na los. Haben Sie sich nicht so!

JOHNNIE: Erfährt auch keiner.

MYRTLE: Tut mir wirklich leid, aber das verstößt gegen das Gesetz.

BILL: Schütten Sie's doch in eine Tasse Tee.

MYRTLE: Junger Mann, Sie fordern mich dazu auf, das Gesetz zu brechen.

JOHNNIE: Ich glaube, ich habe mich verkühlt. Wir haben den ganzen Tag da draußen im Dreck gelegen. Sie wollen doch wohl nicht daran Schuld sein, wenn die Armee sich erkältet?

MYRTLE: Nach sechs Uhr bekommen Sie alles von mir, was Sie sich wünschen.

BILL: Sie tragen da ein Herz aus Stein in Ihrer Brust, Lady. Ein Herz aus Stein.

MYRTLE: Werden Sie nicht beleidigend!

JOHNNIE: Meine Kehle ist so trocken wie das Innere eines Papageienkäfigs. Hören Sie mal! (Er macht ein krächzendes Geräusch.)

MYRTLE: Bestellen Sie doch Limonade oder ein Gingerale.

BILL: Das darf ich gar nicht anfassen. Hat mir der Arzt verboten. Seitdem ich Frostbeulen hatte, sind meine Gedärme sehr empfindlich. Einem Kleinkind würden Sie doch auch keine Kohlensäure geben, oder? Das ist genau der Effekt, den Gingerale auf mich hat.

MYRTLE: Nun übertreiben Sie mal nicht!

JOHNNIE: Es ist die Wahrheit. Das ist nacktes Gift für ihn. Das löst in ihm die unvorstellbarsten Geräusche aus. Sie wollen doch wohl nicht, dass in Ihrem Etablissement noch was passiert?

MYRTLE: Mit meiner Lizenz kann ich außerhalb der gesetzlich vorgesehenen Uhrzeit keinen Alkohol ausschenken. Das ist mein letztes Wort!

JOHNNIE: Wir sind die, die bereit sind, für Sie unser Leben zu riskieren, und Sie gönnen uns noch nicht mal ein Helles.

MYRTLE: Sie wollen doch nicht, dass ich Ärger kriege, oder?

BILL: Lady, geben Sie uns 'ne Chance. Nur eine.

Sie schütteln sich vor Lachen aus.

MYRTLE: Beryl, holen Sie mal kurz Mr. Godby, bitte.

BERYL: Ja, Mrs. Bagot.

Sie tritt hinter dem Tresen hervor und geht zum Bahnsteig.

BILL: Und der, der jetzt kommt... Was ist er von Haus aus?

MYRTLE: Das werdet ihr bald sehen. Schneit hier herein und erlaubt euch mir gegenüber Frechheiten.

JOHNNIE: Hört, hört! Böse, böse Jungs!

MYRTLE: Wenn Sie höflicherweise die Klappe halten würden!

BILL: Halt den Mund, Johnnie!

JOHNNIE: Wie sieht's jetzt mit unseren Drinks aus, Fräulein?

MYRTLE: Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich jetzt keine alkoholischen Getränke servieren kann.

JOHNNIE: Jetzt mach dich mal locker, Mutter. Komm uns entgegen!

MYRTLE: (verliert die Kontrolle) Ich gebe euch gleich „Mutter“, Ihr flegelhaftes Pack!

BILL: Wen haben Sie da gerade Pack genannt?

MYRTLE: Euch! Und ich kann euch nur wärmstens empfehlen, euch so schnell wie möglich vom Acker zu machen. Stört hier meine Kundschaft und belästigt die Leute!

JOHNNIE: Wo soll's abgehen? Wo soll's abgehen?

Gefolgt von Beryl tritt Albert Godby auf.

ALBERT: Was ist hier los?

MYRTLE: (würdevoll) Mr. Godby, die Herren hier beleidigen mich.

BILL: Da ist nichts von wahr.

JOHNNIE: Wir haben nur nach was Flüssigem gefragt...

MYRTLE: Sie haben mich beleidigt, Mr. Godby.

JOHNNIE: Das stimmt nicht. Nur ein bisschen rum gescherzt. Sonst gar nichts.

ALBERT: (lakonisch) Raus! Und zwar beide!

BILL: Wir haben das Recht, so lange hier zu bleiben, wie wir wollen.

ALBERT: Ihr habt gehört, was ich gesagt habe. Raus!

JOHNNIE: Was ist das hier? Ein freies Land oder 'ne Betschule?

ALBERT: (fest) Ich habe Ihre Fahrkarten am Bahnsteig kontrolliert. Ihr Zug fährt in einer Minute. Bahnsteig 2. Raus!

JOHNNIE: Hören Sie mal her!

BILL: Los, komm, Johnnie! Leg dich doch nicht mit dem armen Wicht an!

ALBERT: (gefährlich) Raus!

Bill und Johnnie gehen zur Tür. Johnnie dreht sich um.

JOHNNIE: Bis denn mal, Mutter. Und wenn die Sandwiches da heute Morgen geschmiert wurden, sind Sie ja wohl auch Shirley Temple.

Sie treten ab.

MYRTLE: Danke, Albert.

BERYL: Ganz schön frech, so mit Ihnen zu reden!

MYRTLE: Halten Sie den Rand, Beryl! Gießen Sie mir was Hochprozentiges ein! Ich fühle mich doch ein wenig aufgekratzt.

ALBERT: Ich muss wieder zum Bahnsteig.

MYRTLE: (liebenswert) Ich sehe dich heute Abend, Albert.

ALBERT: (mit einem Augenzwinkern) Okay.

Er tritt ab.

Das Abfahrtssignal eines Zuges ist zu hören. Beryl bringt Myrtle ein Glas Brandy.

MYRTLE: (nipp daran) Eines muss ich Albert Godby lassen. Vielleicht ist er von kleinem Wuchs, aber er ist ein Gentleman.

Sie und Beryl ziehen sich wieder zum hinteren Teil des Tresens zurück und fahren mit dem Aufstellen der Flaschen und Kuchen fort. Das Einfahrtssignal eines Zuges.

LAURA: Da ist dein Zug.

ALEC: Ich lass ihn einfach fahren.

LAURA: Geh bitte!

ALEC: Nein.

LAURA: (faltet ihre Hände und nimmt sie wieder auseinander) Ich wünschte, ich könnte klar denken. Ich wünschte, ich wüsste, wüsste wirklich, was zu tun ist.

ALEC: Traust du mir?

LAURA: Ja. Ich traue dir.

LAURA: Ich meine nicht im konventionellen Sinne. Ich meine, traust du mir wirklich?

LAURA: Ja.

ALEC: Alles ist gegen uns. Alles, was unser Leben ausmacht, muss einfach fortbestehen. Du und ich, wir sind nette Menschen und davon dürfen wir auch nicht ablassen. Stellen wir uns dieser Liebe mit wahrer Kraft und Haltung, und niemand darf von dieser Einstellung verletzt werden – nur wir selbst.

LAURA: Müssen wir denn davon verletzt werden?

ALEC: Ja, wenn die Zeit dafür reif ist.

LAURA: Gut.

ALEC: All diese Geheimniskrämerei und dieses billige Verstecken hat nur dann einen wirklichen Sinn, wenn wir stark genug sind, stark genug, dass wir es für uns selbst behalten. Sauber und unberührt von irgendeiner anderen Person oder auch nur einem flüchtigen Verdachtsmoment. Etwas, was für alle Ewigkeit nur uns gehört. Woran wir uns erinnern können.

LAURA: Gut.

ALEC: Wir verlieren keine Worte mehr darüber. Ich gehe jetzt. In Stephens Wohnung. Ich warte dort auf dich. Wenn du nicht kommst, weiß ich nur, dass du noch nicht so weit bist, dass du nur noch etwas länger brauchst als ich, um Zugang zu deinem Herzen zu finden. Hier ist die Adresse.

Während der Expresszug durch den Bahnhof donnert, schreibt er rasch etwas auf ein Stück Papier. Er steht auf und geht schnell hinaus, ohne sie noch einmal anzusehen. Sie sitzt an ihrem Platz, dann fummelt sie in ihrer Handtasche herum und findet eine Zigarette. Sie zündet sie sich an. Die Glocke am Bahnsteig ist zu hören.

MYRTLE: Da ist der 5 Uhr 43.

BERYL: Wir brauchen unbedingt wieder Kekse für das mittlere Regal.

MYRTLE: Aber da sind doch noch welche.

Beryl nimmt ein Paket Kekse und gibt es Myrtle. Der Lärm des 5 Uhr 43, Lauras Zug, fährt in den Bahnhof ein. Laura sitzt da und pafft ihre Zigarette. Plötzlich steht sie auf, greift rasch nach ihrer Handtasche und geht in Richtung Tür. Dann hält sie inne und kehrt, als das Pfeifen des Zuges zu hören ist, wieder an ihren Platz zurück. Der Zug fährt los, sie tut das Stückchen Papier in ihre Tasche und geht still nach draußen. Langsames Fade Out.

VIERTE SZENE

Es ist 21 Uhr 45 an einem Dezemberabend.

Nur zwei Lichter sind in dem Bahnrestaurants noch an, weil es bald geschlossen wird.

Zu Beginn der Szene ist die Bühne leer. Das Geräusch eines schnellen Zuges, der durch den Bahnhof fährt.

Beryl tritt durch die hintere Tür auf. Sie hat mehrere Mulltücher über dem Arm liegen, die sie über den Tresen legen will. Während sie das tut, summt sie leicht atemlos vor sich hin.

Stanley tritt auf. Er hat sich seiner Uniform entledigt und trägt Zivil.

STANLEY: Hallo!

BERYL: Hast du mich erschreckt!

STANLEY: Gehst du nach Hause?

BERYL: Vielleicht.

STANLEY: Willst du, dass ich warte?

BERYL: Ich kann keinen Umweg machen.

STANLEY: Wieso?

BERYL: Mutter wartet auf mich.

STANLEY: Kannst du nicht sagen, dass du länger bleiben musstest?

BERYL: Das habe ich beim letzten Mal schon gesagt.

STANLEY: Sag's noch mal. Sag, das Geschäft hat gebrummt.

BERYL: Sei nicht so dumm! Meine Mutter ist nicht blöde.

STANLEY: Komm schon, Beryl. Mach fünf Minuten früher zu und sag, du bist zehn Minuten aufgehalten worden. Dann haben wir eine Viertelstunde.

BERYL: Und wenn Mrs. Bagot zurück kommt?

STANLEY: Wird sie schon nicht. Die hat ein kleines Stelldichein mit unserem Albert.

BERYL: Stan, du bist schrecklich!

STANLEY: Ich warte draußen auf dich.

BERYL: Oh, in Ordnung.

Stanley tritt ab.

Beryl summt wieder vor sich hin und kümmert sich um den Kuchen. Laura tritt auf. Sie sieht blass und unglücklich aus.

LAURA: Ich hätte bitte ein Glas Brandy.

BERYL: Wir schließen.

LAURA: Das sehe ich. Aber Sie haben noch nicht zu, oder?

BERYL: (mürrisch) Threee Star?

LAURA: Ja, das geht in Ordnung.

BERYL: (kümmert sich drum) Tenpence, bitte.

LAURA: (nimmt Geld aus ihrer Tasche) Hier. Und haben Sie ein Blatt Papier und ein Kuvert?

BERYL: Ich fürchte, das müssen Sie sich im Kiosk holen.

LAURA: Der ist geschlossen. Bitte. Es ist wichtig. Ich wäre Ihnen so dankbar.

BERYL: Na gut. Warten Sie einen Augenblick!

Sie tritt ab.

Laura trinkt den Brandy am Tresen. Ganz offensichtlich scheint sie darum bemüht, sich unter Kontrolle zu halten. Beryl kehrt mit Schreibpapier und einem Umschlag zurück.

LAURA: Vielen, herzlichen Dank.

BERYL: Sie wissen schon, dass wir in ein paar Minuten schließen.

LAURA: Ja, das weiß ich.

Sie nimmt das Schreibpapier und den Brandy zu dem Tisch an der Tür und setzt sich. Für einen Augenblick starrt sie auf das Papier, nippt wieder an dem Brandy und fängt an zu schreiben. Beryl sieht ihr ungeduldig zu und tritt durch die hintere Tür ab. Laura hält in ihrem Schreiben inne, bricht dann zusammen und vergräbt ihr Gesicht hinter ihren Händen. Alec kommt hinein. Ohne jegliche Erwartung blickt er sich für einen Moment um, dann sieht er sie.

ALEC: Gott sei Dank. Oh, Liebling!

LAURA: Geh bitte fort. Sag bitte gar nichts.

ALEC: Ich kann dich so nicht gehen lassen.

LAURA: Das musst du aber. Es ist besser so. Wirklich.

ALEC: (nimmt neben ihr Platz) Du bist entsetzlich grausam zu mir.

LAURA: Ich fühle mich so vollständig in den Schmutz getreten.

ALEC: Es war lediglich ein ganz unglücklicher Zufall, dass er früher nach Hause gekommen ist. Er kennt dich nicht. Er hat dich nicht einmal richtig gesehen.

LAURA: Ich habe im Wohnzimmer eure Stimmen gehört. Ich habe mich davon geschlichen – die Treppen hinunter. Ich habe mich wie eine Hure gefühlt.

ALEC: Sag das nicht, meine Liebste. Rede bitte nicht so!

LAURA: (bitter) Ich nehme an, er hat gelacht, nicht wahr? Nachdem er nicht mehr verärgert gewesen ist? Ich nehme an, ihr habt wie zwei Männer von Welt über mich geredet?

ALEC: Wir haben nicht über dich geredet. Wir haben über ein namenloses Wesen gesprochen, das keine Wirklichkeit hatte.

LAURA: (wild) Wieso hast du ihm nicht die Wahrheit gesagt? Warum hast du ihm nicht gesagt, wer ich bin und dass wir ein Paar sind? Ein Paar, das sich voller Scham im Geheimen trifft? Das seine Wohnung wie einen schmutzigen Ort benutzt, weil wir sonst nicht wussten, wo wir hin sollten und befürchteten, dass man uns entdeckt! Warum hast du ihm nicht gesagt, dass wir billig und schäbig sind und feige? Wieso hast du das nicht getan?

ALEC: Hör auf, Laura. Reiß dich zusammen!

LAURA: Es ist die Wahrheit. Siehst du nicht, dass es die Wahrheit ist.

ALEC: Das ist sie nicht. Ich weiß, du fühlst dich grauenhaft. Und mir tut das entsetzlich, entsetzlich leid. Ich fühle mich auch grauenhaft, aber es ist nicht wirklich von Bedeutung. Dieser, dieser unglückliche, furchtbare, dumme Zufall... Wir haben einfach Pech gehabt. Aber für uns hat das nichts zu bedeuten. Wir kennen die Wahrheit. Wir wissen, dass wir uns wirklich lieben. Und nichts sonst ist von Bedeutung.

LAURA: Oh, es gibt da noch eine Masse, die von Bedeutung ist. Dinge wie Selbstrespekt und Anstand sind von Bedeutung. Ich schaffe das einfach nicht länger.

ALEC: Könntest du es wirklich beenden und mich nicht mehr sehen?

LAURA: Ja. Wenn du mir dabei helfen würdest.

Für einen Moment herrscht Schweigen. Alec steht auf und läuft herum. Er hält inne und starrt auf den bunten Kalender an der Wand.

ALEC: (ruhig, ihr den Rücken zugewandt) Ich liebe dich, Laura. Ich werde dich immer lieben. Bis ans Ende meiner Tage. Die ganze Schande, die uns die Welt da draußen entgegenwerfen könnte, könnte diese Wahrheit nicht erreichen. Ich kann dich jetzt nicht ansehen, weil mir etwas klar geworden ist. Ich weiß, dass dies der Anfang vom Ende ist. Nicht das Ende meiner Liebe, aber das Ende unseres Zusammenseins. Aber noch nicht ganz, Liebling, noch nicht ganz.

LAURA: Gut. Noch nicht ganz.

ALEC: Ich weiß, was du über diesen Abend empfinden musst. Ich meine, das Grauenhafte der Situation. Ich weiß, wie sehr uns unsere Leben mitnehmen, unsere Leben, die getrennt voneinander sind. Die Schuldgefühle. Zu sagen, dass wir etwas Unrechtes tun, ist zu stark formuliert, nicht wahr? Immer steht diese Forderung im Raum. Vielleicht ist der Preis, den wir dadurch durch die wenigen Stunden von Glück bekommen, zu hoch bezahlt. Ich kenne das alles, weil es bei mir genau das Gleiche ist.

LAURA: Du kannst mich jetzt ansehen. Ich habe mich wieder gefangen.

ALEC: (dreht sich um) Lass uns vorsichtig sein. Lass uns Vorbereitungen treffen. Ein plötzliches Ende, mag es noch so mutig und bewundernswert erscheinen, ist zu grausam. Wir können unseren Herzen und unserem Geist nicht so viel Gewalt antun.

LAURA: Na gut.

ALEC: Ich gehe fort.

LAURA: Ich verstehe.

ALEC: Aber noch nicht sofort.

LAURA: Bitte nicht.

Beryl tritt in Hut und Mantel auf.

BERYL: Ich fürchte, wir haben jetzt Sperrstunde.

ALEC: Ach, wirklich?

BERYL: Ich muss abschließen.

ALEC: Die Dame nimmt den 10 Uhr 10, und ihr geht's nicht so gut. Am Bahnsteig ist es sehr kalt.

BERYL: Der Wartesaal hat geöffnet.

ALEC: (geht zum Tresen) Hören Sie... Ich wäre Ihnen wirklich sehr dankbar, wenn wir noch ein paar Minuten bleiben könnten.

BERYL: Tut mir leid. Das ist gegen die Vorschriften.

ALEC: (gibt ihr einen Zehn-Schilling-Schein) Hier. Kommen Sie bitte zum Abschließen zurück, wenn der Zug einfährt.

BERYL: Ich muss das Licht ausmachen. Jemand könnte sonst glauben, dass wir noch geöffnet haben.

ALEC: Bitte! Nur ein paar Minuten!

BERYL: In Ordnung.

Sie löscht die Lichter. Die Bahnsteigbeleuchtung scheint durch das Fenster, so dass es nicht ganz dunkel ist.

ALEC: Vielen Dank.

Beryl geht durch die Tür zum Bahnsteig ab und verschließt sie hinter sich.

LAURA: Ein paar Minuten noch.

ALEC: Rauchen wir eine, ja?

LAURA: Ich habe welche. (Sie nimmt ihre Handtasche vom Tisch.)

ALEC: (holt sein Zigarettenetui hervor) Nein, hier. (Er zündet sorgfältig ihre Zigaretten an.) Also... ich möchte, dass du mir was versprichst.

LAURA: Und was?

ALEC: Versprich mir, dass wie unglücklich du auch bist und wie sehr du dir auch die Dinge durch den Kopf gehen lässt, dass wir uns wie sonst auch nächsten Donnerstag treffen.

LAURA: Aber nicht in der Wohnung.

ALEC: Nein. Komm zur gleichen Zeit zum Picture House Café. Ich miete ein Auto, und wir fahren auf's Land.

LAURA: Gut. Das verspreche ich.

ALEC: Wir müssen reden. Ich muss dir das erklären.

LAURA: Dass du fort gehst?

ALEC: Ja.

LAURA: Wo willst du hin? Wo kannst du hin? Du kannst deine Praxis nicht aufgeben!

ALEC: Mir ist eine Stelle angeboten worden. Ich wollte dir das nicht sagen. Ich wollte sie nicht annehmen, aber jetzt muss ich. Ich weiß, dass das die einzige Chance aus der Sache heraus ist.

LAURA: Wo?

ALEC: Weit weg. In Johannesburg.

LAURA: (hoffnungslos) Oh Gott!

ALEC: (rasch) Mein Bruder lebt dort. Sie machen ein neues Krankenhaus auf. Sie wollen, dass ich mitmache. Es ist wirklich eine günstige Gelegenheit. Ich nehme Madeleine und die Jungs mit. So oder so eine Entscheidung zu treffen, quält mich seit drei Wochen. Ich habe niemandem davon erzählt. Noch nicht mal Madeleine. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dich zu verlassen. Aber jetzt ist mir alles klar. Es muss bald geschehen. Irgendwie geschieht es gerade jetzt.

LAURA: (tonlos) Wann willst du weg?

ALEC: In ungefähr zwei Monaten.

LAURA: Das ist ziemlich bald, nicht wahr?

ALEC: Willst du, dass ich bleibe? Willst du, dass ich das Angebot ablehne?

LAURA: Sei nicht albern, Alec!

ALEC: Ich tue, was du sagst.

LAURA: Das ist nicht nett von dir, mein Lieber. (Aus dem Nichts heraus vergräbt sie ihren Kopf in ihren Armen und bricht in Tränen aus.)

ALEC: (legt ihr den Arm um) Oh, Laura, bitte nicht!

LAURA: Ich bin gleich schon wieder in Ordnung. Ich brauche nur eine Minute.

ALEC: Ich liebe dich. Ich liebe dich.

LAURA: Ich weiß.

ALEC: Wir wussten von Anfang an, dass das weh tun würde.

LAURA: (setzt sich aufrecht hin) Ich verhalte mich sehr dumm.

ALEC: (gibt ihr sein Taschentuch) Hier.

LAURA: (putzt sich die Nase) Danke schön.

Am Bahnsteig läutet es.

LAURA: Da ist mein Zug.

ALEC: Du bist nicht wütend auf mich, nicht wahr`

LAURA: Nein. Ich bin nicht wütend. Ich glaube im Augenblick, bin ich gar nichts. Ich fühle mich nur erschöpft.

ALEC: Vergib mir!

LAURA: Wofür soll ich dir vergeben?

ALEC: Für alles. Dafür, dass ich dich angesprochen habe. Dass ich dir den Staubpartikel aus dem Auge geholt habe. Dass ich dich liebe. Dass ich dir so weh tue.

LAURA: (versucht zu lächeln) Ich vergebe dir. Ich vergebe dir.

Das Einlaufen des Zuges ist zu hören. Beryl tritt auf. Laura und Alec stehen auf.

ALEC: Ich bringe dich zum Zug.

LAURA: Nein, bleib bitte hier!

ALEC: Na gut.

LAURA: (sanft) Gute Nacht, mein Lieber.

ALEC: Gute Nacht, mein Liebes.

Sie läuft rasch zum Bahnsteig, ohne sich umzusehen.

ALEC: Der letzte Zug nach Churley ist noch nicht weg, oder?

BERYL: Das kann ich Ihnen nicht mit Sicherheit sagen.

ALEC: Dann gehe ich mal in den Wartesaal. Vielen Dank noch mal.

BERYL: Ich muss jetzt zusperren.

ALEC: Gut. Gute Nacht.

BERYL: Gute Nacht.

Während er auf den Bahnsteig geht, ist die Abfahrt des Zuges zu hören. Sorgfältig verschließt Beryl die Tür und geht dann nach hinten. Das Licht wird eingezogen.

FÜNFTE SZENE

Es ist zwischen fünf und fünf Uhr dreißig an einem Nachmittag im März. Myrtle befindet sich hinter dem Tresen. Beryl hängt über dem Ofen, um Kohle nachzuschaukeln. Albert tritt auf.

ALBERT: (fröhlich) Einen Tee, bitte. Zwei Stückchen Zucker und eine Makrone. Und wenn's geht, rasch!

MYRTLE: Was ist los?

ALBERT: Beryl, machen Sie voran!

MYRTLE: Du hast kein Recht, Beryl herumzukommandieren.

ALBERT: Sie haben mich gehört, Beryl! Marsch!

BERYL: (kichert) Also, ich glaub's nicht!

MYRTLE: Ziehen Sie sich mal für einen Augenblick zurück, Beryl.

BERYL: Ja, Mrs. Bagot.

Sie tritt ab.

MYRTLE: Also, Albert. Du benimmst dich auf eine Art... Wir wollen doch wohl beide nicht, dass der ganze Bahnhof über uns lacht.

ALBERT: Was gibt's da zu lachen?

MYRTLE: Hier ist dein Tee.

ALBERT: Wie geht's dir?

MYRTLE: Keine Süßholzraspelei! Wie soll's mir schon gehen?

ALBERT: Ich hatte mich nur gefragt. (Er kommt ihr näher.)

MYRTLE: Lass gut sein! Es kommt wer!

ALBERT: Das sind nur Romeo und Julia.

Laura und Alec treten auf. Laura geht zum Tisch, Alec an den Tresen.

ALEC: Guten Tag.

MYRTLE: Guten Tag. Das Übliche?

ALEC: Ja, bitte.

MYRTLE: (schenkt Tee ein) Ganz schön frühlingshaftes Lüftchen, was?

ALEC: Ja. Ziemlich.

Er zahlt, nimmt den Tee und trägt ihn zum Tisch herüber. Die Art, wie er das tut, veranlasst Albert hinter seinem Rücken eine Grimasse zu ziehen. Alec setzt sich an den Tisch. Stillschweigend nippen sie an ihrem Tee.

ALBERT: Ich habe mit Mr. Saunders gesprochen.

MYRTLE: Was hat er gesagt?

ALBERT: Ehrlich gesagt, hat er sich sehr anständig benommen, meinte, es sei in Ordnung...

Rasch tritt Mildred auf. Sie ist blond, jung und trägt einen Overall.

MILDRED: Ist Beryl da?

MYRTLE: Was denn, Mildred? Was ist denn los?

MILDRED: Ihre Mutter. Es geht ihr wieder schlecht. Sie haben bei den Reservierungen angerufen.

MYRTLE: Sie ist drin. Dann gehen Sie wohl mal besser rein. Hauen Sie's ihr aber nicht um die Ohren, bringen Sie es ihr schonend bei.

MILDRED: Sie meinten, sie machte sich wohl am besten sofort auf den Weg.

MYRTLE: Damit habe ich gerechnet. Bleiben Sie hier, Mildred. Ich sag's ihr. Einen Augenblick, Albert.

Myrtle verschwindet nach hinten.

ALBERT: Sie gehen besser wieder zu Ihrem Kiosk.

MILDRED: Glauben Sie, dass sie stirbt?

ALBERT: Woher soll ich das wissen?

MILDRED: Mr. Saunders ist davon überzeugt, dem zufolge, was der Arzt am Telefon gesagt hat.

ALBERT: Woher wissen Sie, dass es der Doktor gewesen ist?

MILDRED: Das hat Mr. Saunders gemeint.

ALBERT: Der alten Dame ging's immer schon schlecht.

MILDRED: Meinen Sie, dass Beryl möchte, dass ich sie begleite?

ALBERT: Das können Sie nicht. Wer soll denn bei den Zeitschriften bleiben?

MILDRED: Mr. Saunders meinte, dass ich, wenn es nicht anders geht, darf.

ALBERT: Na, dann sehen Sie mal zu, holen sich Ihren Hut und machen nicht so einen Zirkus.

Myrtle kommt zurück.

MYRTLE: Die arme Kleine ist sofort auf dem Weg.

ALBERT: Mildred begleitet sie.

MYRTLE: Gut. Dann tun Sie das, Mildred. Los!

MILDRED: (noch halb in der Tür) Und mein Hut?

MYRTLE: Das ist unwichtig! Hier lang!

Mildred eilt nach hinten.

MYRTLE: Das arme Kind. Das schwebt seit Wochen bedrohlich über ihr. (Sie lugt durch die Tür.) Mildred, sagen Sie Beryl, dass Sie heute nicht mehr wieder kommen muss. Ich bleibe da.

ALBERT: Das kannst du nicht machen. Wir wollten heute Abend doch in „Die Broadway Melodie von 1936“.

MYRTLE: Schäm dich, Albert! In einem Augenblick, wo es um Leben und Tod geht, an die Broadway Melodie von 1936 zu denken.

ALBERT: Myrtle, hör mal...

MYRTLE: Letzte Nacht habe ich von einem Leichenwagen geträumt. Und immer, wenn ich von einem Leichenwagen träume, geschieht etwas. Verlass dich drauf.

ALBERT: Ich habe Karten reservieren lassen.

MYRTLE: Dann schick Stanley auf dem Nachhauseweg vorbei, dass er sie umtauscht. Wenn du mit der Arbeit fertig bist, kommst du hier vorbei und ich koche dir was Kleines.

ALBERT: (grantig) Mann-o-Mann, was machen alle nur ein Theater wegen so was...

MYRTLE: Du schockierst mich, Albert. Wirklich. Trink deinen Tee aus und geh wieder an den Bahnsteig. (Sie dreht sich fort und geht zum hinteren Ende des Tresens.)

Albert kippt seinen Tee hinunter.

ALBERT: (knallt die Tasse auf die Theke) Frauen!

Er stampft zum Bahnsteig los.

ALEC: Geht es dir gut, mein Liebling?

LAURA: Ja, alles in Ordnung.

ALEC: Ich wünschte, mir fielen die richtigen Worte ein.

LAURA: Es macht nichts. Ich meine, wenn wir schweigen.

ALEC: Ich lasse meinen Zug sausen und begleite dich zu deinem.

LAURA: Nein, nein, bitte nicht. Mir ist es lieber, wenn ich dich zu deinem Gleis bringe.

ALEC: Gut.

LAURA: Glaubst du, dass wir uns je wiedersehen?

ALEC: Ich weiß nicht. (Mit gebrochener Stimme.) Erst mal mit Sicherheit für Jahre nicht.

LAURA: Die Kinder werden alle erwachsen sein. Ich frage mich, ob sie sich jemals treffen und einander kennen lernen werden?

ALEC: Könnte ich dir nicht ab und zu mal schreiben?

LAURA: Nein. Bitte nicht. Wir haben uns gegenseitig versprochen, dass wir das nicht tun.

ALEC: Du musst eines wissen. Du musst wissen, dass ich dich über Jahre und Jahre weit in die Zukunft hinein in mir tragen werde. Die Zeit wird den Schmerz vertreiben, dass ich dich nicht sehen kann, Stück für Stück wird das Leid verschwinden. Aber die Tatsache, dass ich dich liebe und die Erinnerung daran wird nicht verschwinden. Das musst du wissen.

LAURA: Das weiß ich.

ALEC: Für mich ist es leichter als für dich. Dessen bin ich mir bewusst. Das weiß ich wirklich. Der Ortswechsel wird es mir erleichtern und die neue Arbeit. Du aber wirst von vertrauten Dingen umgeben sein. Ich fühle den ganzen Schmerz mit dir.

LAURA: Ich schaff das schon.

ALEC: Ich liebe dich von ganzem Herzen, aus meinem tiefsten Innersten.

LAURA: (ruhig) Ich will sterben. Wenn ich nur sterben könnte.

ALEC: Wenn du sterben würdest, würdest du mich vergessen. Ich will, dass du dich erinnerst.

LAURA: Ja, ich weiß. Das will ich auch.

ALEC: Lebe wohl, meine Liebe.

LAURA: Lebe wohl, mein Liebster.

ALEC: Ein paar Minuten haben wir noch.

LAURA: Gott sei Dank.

Geräuschvoll tritt Dolly Messiter in das Zugrestaurant. Sie ist eine hübsch gekleidete, leicht begrenzte Frau. Sie ist mit Paketen bepackt. Sie erkennt Laura.

DOLLY: Laura! Was für eine nette Überraschung!

LAURA: (verbüfft) Oh Dolly!

DOLLY: Meine Gute, ich bin vom Einkaufen total geschafft. Mir fallen die Füße bald an, und meine Kehle ist so trocken wie die Sahara. Erst wollte ich bei Spindle 's einen Tee trinken gehen, aber dann hatte ich Angst, den Zug zu verpassen. Ich verpasse ständig Züge und bin zum Essen zu spät, und Bob kommt dann tagelang aus dem Schmollen nicht mehr raus. Oh Gott! (Sie plumpst auf einen Stuhl.)

LAURA: Das ist Doktor Harvey.

ALEC: (steht auf) Sehr erfreut!

DOLLY: (gibt ihm die Hand) Gleichfalls. Wären Sie wohl so gut und holen mir eine Tasse Tee. Ich glaube, meine geschundenen Knochen würden es nicht mehr bis zum Tresen schaffen. Ich muss Tony auch Schokolade mitbringen, aber das kann ich später noch machen. Hier haben Sie sechs Pennies.

ALEC: (winkt ab) Nein, danke.

Missmutig geht er zum Tresen, holt sich bei Myrtle eine weitere Tasse Kaffee und zahlt, während Dolly weiter redet.

DOLLY: Na, hör mal, meine Gute! Was für ein schmucker Mann! Wer um alles in der Welt ist er? Stille Wasser sind tief. Vielleicht sollte ich morgen früh mal Fred anrufen und etwas Unruhe stiften. Das könnte mir Spaß machen. Ich habe dich seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. Ich wollte eigentlich mal einfach vorbeischaun, aber Tony hatte die Masern, weißt du, und der ganze Ärger, den ich mit Phyllis hatte. Davon weißt du natürlich nichts. Sie hat mich verlassen! Haute aus dem Nichts heraus ab, ohne etwas zu sagen. Einen ganzen Monat war ich auf mich gestellt.

LAURA: (angestrengt) Oh, das ist ja furchtbar!

DOLLY: Was du nicht sagst! Mir war sie ja immer schon egal, aber Tony nicht. Tony hat sie geliebt, und... Ach, egal! Das berichte ich dir alles ausführlich im Zug.

Alec ist mit ihrem Tee wieder am Tisch angekommen. Er nimmt erneut Platz.

DOLLY: Vielen, herzlichen Dank auch. Es ist doch sicher genug Milch drin. Ach, egal. Das Getränk ist feucht. Mehr kann man in einem Zugrestaurant nicht erwarten. (Sie nippt daran.) Oh Gott! Der Zucker fehlt.

ALEC: Er liegt auf dem Löffel.

DOLLY: Oh, natürlich. Wie dumm von mir. Laura, du siehst ganz phantastisch aus! Wenn ich nur gewusst hätte, dass ich dich heute treffe, dann hätten wir zusammen Mittag essen und ein bisschen tratschen können.

Eine Glocke ist auf dem Bahnsteig zu hören.

LAURA: Ihr Zug.

ALEC: Ja, ich weiß.

DOLLY: Begleiten Sie uns nicht?

ALEC: Nein, ich fahre in die entgegengesetzte Richtung. Meine Praxis ist in Churley.

DOLLY: Wie interessant! Was für ein Arzt sind Sie denn? Ich meine, haben Sie ein besonderes Fachgebiet oder sind Sie einfach nur Hausarzt?

ALEC: Augenblicklich arbeite ich als Allgemeinmediziner.

LAURA: (dumpf) Dr. Harvey siedelt nächste Woche nach Afrika um.

DOLLY: Meine Güte! Wie spannend! Behandeln Sie dann die Zulus oder wen? Ich bringe mit Afrika immer Zulus in Verbindung. Aber ich kann mich auch täuschen.

Die Anfahrt von Alecs Zug ist zu hören.

ALEC: Ich muss los.

LAURA: Ja, unbedingt.

ALEC: Auf Wiedersehen.

DOLLY: Auf Wiedersehen.

Er gibt Dolly die Hand und sieht einmal rasch zu Laura und drückt unter dem Tisch ihre Hand. Dann läuft er auf den Bahnsteig, da der Zug zu hören ist. Laura sitzt sehr still.

DOLLY: Er muss sich wirklich beeilen. Er muss direkt zu dem anderen Bahnsteig. Wie hast du ihn kennen gelernt?

LAURA: Ich hatte kürzlich was im Auge, und er hat es heraus geholt.

DOLLY: Meine Liebe! Wie romantisch! Ich habe ständig was im Auge und keine Sterbensseele mit auch nur halbwegs gutem Aussehen hat sich je dafür interessiert. Ach, da fällt mir doch ein...! Du weißt doch über Harry und Lucy Jenner Bescheid, nicht wahr?

LAURA: (horcht auf den anfahrenden Zug) Nein. Was ist mit ihnen?

DOLLY: Du Grundgütiger! Sie lassen sich scheiden. Oder jedenfalls haben sie eine Trennung im gegenseitigen Einvernehmen. Oder womit man auch immer anfängt, um sich später scheiden lassen zu können.

Der Zug fährt ab und sein Geräusch verschwindet langsam in zunehmender Entfernung.

DOLLY: Irgendwo in London scheint es diese ominöse andere Person zu geben, die er bereits seit Jahren aufsucht. Du weißt schon, wie sehr er geschäftlich immer unterwegs war. Gut. Jedenfalls hat Lucys Schwester sie wohl gesehen, Harry und seine Geliebte. Zudem auch noch in der Tate Gallery. Und dann hat sie Lucy geschrieben und Stück für Stück flog die ganze Sache auf.

Das Geräusch einer Glocke ist vom Bahnsteig zu hören.

DOLLY: Ist das unser Zug? (Sie wendet sich an Myrtle.) Sagen Sie, ist das der Zug nach Ketchworth?

MYRTLE: Nein, das ist der Express.

LAURA: Aus Dover.

DOLLY: Ach ja. Der hält hier nicht, nicht wahr? Expresszüge sind Tonys Leidenschaft. Er kennt all ihre Namen. Wo sie losfahren, wo sie hinfahren und die gesamte Reisedauer. Oh Gott, ich darf die Schokolade nicht vergessen. (Sie springt hoch und geht zum Tresen.)

Laura verharnt immer noch ruhig.

DOLLY: (an der Theke) Schokolade, bitte.

MYRTLE: Vollmilch oder Zartbitter?

DOLLY: Zartbitter. Oder nein, Vollmilch ist besser. Haben Sie auch Nuss?

In einiger Entfernung ist der Express zu hören.

MYRTLE: Ja, Nuss haben wir. Zu einem Schilling oder Sixpence?

DOLLY: Geben Sie mir eine Vollmilch und eine Nuss.

Der Lärm des Expresszuges wird lauter. Plötzlich steht Laura auf und geht rasch zum Bahnsteig. Der Express donnert durch den Bahnhof, während Dolly ihre Schokolade kauft und bezahlt. Sie dreht sich um.

DOLLY: Oh, wo ist sie hin?

MYRTLE: (blickt über den Tresen) Ich habe gar nicht gesehen, dass sie fort ist.

Dolly geht zum Tisch. Laura kommt wieder hinein und sieht sehr bleich und zittrig aus.

DOLLY: Mein Liebe, wir haben gar nicht bemerkt, dass du fort bist.

LAURA: Ich wollte nur zusehen, wie der Expresszug durchfährt.

DOLLY: Was um alles in der Welt hast du? Fühlst du dich krank?

LAURA: Mir ist etwas kodderig.

DOLLY: Haben Sie Brandy da?

MYRTLE: Wir liegen außerhalb der Ausschankzeit.

DOLLY: Aber wenn sich jemand schlecht fühlt.

LAURA: Mir geht's wirklich gut.

Die Glocke am Bahnsteig läutet.

LAURA: Das ist unser Zug.

DOLLY: Ein Schluck Brandy bringt dich schon wieder auf Vordermann. (Zu Myrtle.) Bitte!

MYRTLE: Na gut. (Sie gießt Brandy ein.)

DOLLY: Wie viel?

MYRTLE: Tenpence, bitte.

DOLLY: (zahlt) Bitte!

Sie bringt Laura den Brandy, die sich wieder an den Tisch gesetzt hat.

DOLLY: Hier, meine Liebe.

LAURA: (nimmt ihn) Danke.

Als sie an ihm nippt, ist der Zug zu hören, wie er in den Bahnhof einfährt. Dolly sucht ihre Pakete zusammen.

VORHANG